

Quo Vadis Jagdhund in der Jägerschaft - was dient der jagdlichen Praxis?

Wolfgang Reiter^{1*}

In seinem Buch „Mit dem Schweißhund auf Du und Du“ schreibt mein alter Freund und langjähriger Weggefährte in Sachen Jagdkynologie Ofö. Daniel SCHNEEWEISS: „Wir dürfen nie vergessen, dass wir unsere Jagdhunde nicht deshalb führen, um uns zu profilieren. Hundearbeit ist ein stilles Dienen an der Kreatur und an der Jagd - unsere Erfüllung liegt im Tun!“

Mit diesem klugen Satz eines wirklichen Praktikers ist bereits sehr viel gesagt.

Leider nehmen diesen Gedanken heute sehr wenige Jäger und Hundeführer, aber auch manche Rassezuchtvereine nicht mehr ernst und handeln auch nicht mehr danach.

Dass es für Jagdhunderassen nichts Schädlicheres gibt, als „in Mode“ zu kommen, sollte sich eigentlich bei den diversen Zuchtwarten herumgesprochen haben. Dennoch erliegen manche dem Druck der Nachfrage bzw. der Züchter und „produzieren“ lustig drauf los. Nach dem Motto viele Mitglieder im Verein lassen die Kassen sowohl bei den Züchtern als auch beim Kassier klingeln.

Dass zumeist dann jede noch so bedenkliche Paarung gestattet und jeder Welpen mit Brauchbarkeitsfehlern abgegeben wird, nimmt man in Kauf.

Der gesundheitliche Abstieg, sowie die zurückgehende Praxistauglichkeit dieser Rasse ist vorprogrammiert.

Natürlich ist mir klar, dass man bei der Planung der Welpenzahlen einen Kompromiss zwischen restriktiver Vergabepraxis und der Nachfrage eingehen muss, um einerseits die Schwarzzucht einzudämmen und andererseits die Vergabe an die Praktiker sicherzustellen. Aber niemals sollte man dafür von einer strikten Leistungszucht abgehen.

Natürlich ändern sich im Laufe von Jahrzehnten die Bedürfnisse der Jagd und dadurch die Anforderungen an die Jagdhunde. Zum Beispiel hat der jahrelange Rückgang des Niederwildes und das gleichzeitige Ansteigen der Schwarzwildpopulation die Nachfrage nach Schweißhunden enorm ansteigen lassen. Da jedoch meist die nötige Nachsuchenzahl, um einem Schweißhund auszulasten und im Training zu halten, nicht gegeben ist, wird dann versucht aus jeder Rasse einen „Schweißspezialisten“ hervorzubringen.

Nasenleistung ist individuell- nicht rassespezifisch, aber der Körperbau einer Rasse spielt zumindest die gleiche wichtige Rolle, um die gestellten Anforderungen an die Rasse zu erfüllen. Es kann gelingen einen „multifunktionalen“ Hund zu haben, zumeist wird dieser in einigen Fächern nur Mittelmaß bleiben.

Akzeptieren wir doch die Tatsache, dass die Rassezuchtvereine seit ca. 100 Jahren „Genmanipulation“ betrieben haben.

Dies zum Zweck der Förderung von erwünschten Anlagen und dem Hervorbringen entsprechender Körpereigenschaften. Kein Mensch sollte vom Dackel beste Bringleistungen erwarten oder von einer Meutehunderasse große Schärfe.

Dass bei der Herauszüchtung von Rassen zu viel differenziert wurde, ist ein Vorwurf an die Vereine, den wir fairerweise gelten lassen müssen.

Der zweite wichtige Faktor, der der Jagdpraxis dient, von vielen aber nicht verstanden und akzeptiert wird, ist die bereits oben angeführte restriktive Welpenvergabepraxis mancher Rassezuchtvereine.

So sehr es einen Welpenwerber auch ärgert, wenn ihm der Zuchtwart oder Züchter keinen Hund aus dem Wurf abgibt, weil er die nötige „Qualifikation“ nicht hat, so wichtig ist dies für den Fortbestand der Rasse. Jene Rassevereine, die ehrlich und konsequent die Leistungszucht betreiben und dies sollten im Jagdhundebereich die meisten sein, müssen auf das genetische Potential ihrer Hunde achten und darum Bescheid wissen. Dies ist nur möglich, wenn der Hund im Sinne seiner Anlagen geführt und gearbeitet wird und auch zu Prüfungen geführt wird.

Nur so kann der Zustand der Rasse beurteilt werden und auch Korrekturen im Zuchtgeschehen vorgenommen werden.

Sofahunde und Flanierbegleiter sind für den Verein verloren, obwohl bestes genetisches Material im Hund stecken kann.

Hier möchte ich auch Kritik an manchen Landesjagdverbänden üben, die verlangen, dass Hunde von Führern, die nicht Mitglied im jeweiligen Verein sind, zu prüfen haben. Wie soll der Zuchtwart einen Hund beurteilen, wenn dieser nur einmalig bei einer Prüfung auftaucht und man dann von ihm nichts mehr hört (keine Leistungsnachweise etc.) und sieht.

Jede Prüfung ist ja nur eine Momentaufnahme - auch Hunde haben schlechte Tage - erst die längerfristige Beobachtung eines Hundes macht klar, was in ihm steckt. Führer die nicht Mitglied in einem Verein sind haben keine Veranlassung diese wichtigen Kontakte zu pflegen.

Zusammenfassend möchte ich festhalten:

Konsequente Leistungszucht, strenge Beachtung der Zuchtlinien im Bereich Anlage (z.B. Laut, Wildschärfe etc.) und Gesundheit, scharfe Prüfungsordnungen und gerechte Prüfungen, vorrangige bis ausschließliche Vergabe der Welpen an Jäger mit ausreichenden und der jeweiligen Rasse entsprechenden Einsatzmöglichkeiten, sowie Vereins-

¹ Obmann des Österreichischen Schweißhundevereines, Habsburg-Lothringensches Gut Persenbeug, A-3665 Gutenbrunn 1

* Ansprechpartner: Ofm. Dipl.-Ing. Wolfgang REITER, w.reiter@habsburg.at

führungen, die nicht Selbstprofilierung, sondern das Wohl der betreuten Rasse im Auge haben und die Ausrichtung der Vereinstätigkeit auf die Jagdpraxis und nicht auf hundesportliche Tätigkeiten gewährleisten, wird sicherstellen,

die hohe Aufgabe der Erhaltung, Weiterentwicklung und das Zurverfügungstellen von geeigneten, gesunden Hunden der uns anvertrauten Rassen für die Praxis erfüllen zu können.

Horrido